

Die Spätrenaissance.

Die Geschichte der oberdeutschen Malerei von der M. des 16. Jhhs. bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges läßt sich kurz zusammenfassen. Sie hat keine Künstlerpersönlichkeiten mehr hervorgebracht, die mit Dürer, Holbein, Cranach, Baldung und Grünewald in eine Reihe gestellt werden können. Sie bezeichnet einen Niedergang der nationalen Kräfte. Man benennt die Zeit geradezu als die Epoche des Manierismus und des Virtuositums und — von wenigen Ausnahmen abgesehen — durchaus mit Recht. Die klassische Form, die seit dem zweiten Viertel des 16. Jhhs. durch Dürer und seine Zeitgenossen heraufgeführt worden war, wandelte sich nun zum Akademischen. Das Ideal der Antike in der Gestalt, wie es die italienische Hochrenaissance verstand, verdrängte das Einheimische, das Vaterländische. Unter der Regierung Kaiser Ferdinands I. und noch mehr unter

seinen Nachfolgern kommen zahlreiche niederländische, an der italienischen Kunst gebildete Maler nach Süddeutschland; in Augsburg, in Frankenthal in der Pfalz, am Münchner und Stuttgarter Hofe, besonders an dem Kaiserhofe Rudolfs II. (1576—1612) in Wien und Prag siedelten sich ganze Künstlerkolonien von Niederländern an. Die religiösen Zwistigkeiten, die das Geistesleben der Nation zerrissen, die dogmatischen Kämpfe zwischen Lutheranern und Calvinisten, ihre gemeinsamen Fehden mit der von den Jesuiten seit den 70er Jahren geführten Gegenreformation haben dazu beigetragen, das künstlerische Gefühl zu schwächen und aus dem Gleichgewicht zu bringen. Äußerlich zwar entfalteten sich der Reichtum, der Prunk und die Üppigkeit namentlich in den Städten Nürnberg und Augsburg, auch in Zürich und Straßburg, glänzender als je zuvor, aber der innere Zerfall, der schließlich in dem Dreißigjährigen Krieg zutage trat, nahm dauernd zu. Auch die zeitgenössische niederländische Malerei erlebte zugleich mit der deutschen in der 2. H. des 16. Jhhs. allerdings eine Periode des Klassizismus, des akademischen Betriebs, der nationalen Schwäche; aber diese Phase war für sie doch nur ein Durchgangsstadium, eine Vorbereitung für die Erhebung des Genius des flandrischen und holländischen Stammes in der Kunst des Rubens und Rembrandt. In der deutschen Malerei herrscht demgegenüber ein ideen- und zielloses Nachtreten der niederländisch-italienischen



211. Tobias Stimmer: Der Künstler und seine Frau. Pinselzeichnung. Basel, Kunstsammlung